

# "Dem Engel der Gemeinde in Ephesus schreibe...": Apk. 2, 1-7

## LESUNG

Wir hören das Sendschreiben, das Johannes an die Gemeinde in Ephesus richtet. Allerdings zeigt bereits der erste Vers, dass eigentlich ein anderer spricht: der erhöhte Christus, und dieser spricht nicht direkt zur Gemeinde, sondern zum Engel, der für die Gemeinde verantwortlich ist.

Johannes zeichnet also eine Rede auf, die der Christus an den Engel richtet, und schickt diese der Gemeinde. Johannes und die Gemeinde von Ephesus verfolgen gemeinsam, was der Christus dem Engel zu sagen hat.

*2 1 Dem Engel der Gemeinde in Ephesus schreibe: So spricht, der die sieben Sterne in seiner Rechten hält, der einhergeht inmitten der sieben goldenen Leuchter: 2 Ich kenne deine Werke und deinen Einsatz und deine Beharrlichkeit, und ich weiss, dass du die Bösen nicht ertragen kannst, dass du geprüft hast, die da sagen, sie seien Apostel, und es nicht sind, und dass du sie als Lügnerinnen und Lügner entlarvt hast. 3 Ausgeharrt hast du, und um meines Namens willen erträgst du dies alles und bist nicht müde geworden. 4 Ich habe dir aber vorzuwerfen, dass du deine erste Liebe verlassen hast. 5 Bedenke, aus welcher Höhe du gefallen bist, kehre um zu den Werken des Anfangs; wenn nicht, werde ich zu dir kommen und deinen Leuchter von seinem Platz stossen, wenn du nicht umkehrst. 6 Aber dies halte ich dir zugute: Du hassest die Werke der Nikolaiten, die auch ich hasse. 7 Wer Ohren hat, höre, was die Geistkraft den Gemeinden sagt. Wer siegt, dem werde ich zu essen geben vom Baum des Lebens, der im Paradies Gottes steht.*

## PREDIGT

Um einen Brief verstehen zu können, liebe Gemeinde, braucht es Informationen – darüber, wer den Brief geschrieben hat und an wen er gerichtet ist, aber auch darüber, in welcher Situation er abgefasst wurde, worüber er sich äussert.

Vor ein paar Wochen habe ich eine Beige Briefe durchgeblättert aus der Zeit, als es noch keine Mails gab. Ich schmökerte darin, und obwohl ich wusste, wer sie mir geschrieben hatte, blieben mir viele Einzelheiten unklar, weil ich mich schlicht nicht mehr an den Zusammenhang erinnern konnte, in dem das Geschriebene damals stand.

Noch etwas komplizierter ist es beim Sendschreiben, das der Seher Johannes vor fast 2'000 Jahren an die Gemeinde von Ephesus adressierte. Zwar wissen oder vermuten wir von Johannes, dass er in Kleinasien lebte und das Zeitgeschehen in jüdisch-prophetischer Tradition analysierte und deutete, dass er an Gottes Wort und am Zeugnis Jesu hartnäckig festhielt, obwohl er damit in Widerspruch zum römischen Imperium geriet, und dass er als Folge davon auf die Insel Patmos verbannt wurde. Viel mehr allerdings wissen wir nicht über den Autor der Apokalypse.

Was wissen wir über die christliche Gemeinde in Ephesus, an die Johannes sein erstes Sendschreiben adressiert? Ephesus selbst, das ist bekannt, war zu dieser Zeit um 90 nach Christus die drittgrösste Metropole im römischen Reich. Nur Rom und Alexandria waren noch grösser. Ephesus, die Hauptstadt der Provinz Asia, hatte über 200'000 Einwohnerinnen und Einwohner. Die Stadt war für ihren Reichtum berühmt, sie hatte ein grosses Stadion und ein Theater und beherbergte mit dem Tempel der Artemis eines der sieben Weltwunder der Antike.

In diese reiche Stadt kam Paulus in den 50er Jahren. Das lässt sich aus seinen Briefen und der Apostelgeschichte rekonstruieren. In Korinth hatte Paulus die aus Rom stammende Apostelin Priska und ihren Mann Aquila kennengelernt: Mit ihnen reiste er nach Ephesus und gründete dort eine Gemeinde.

Drei Jahre lang weilte er in der Stadt und schrieb von dort aus Briefe an seine anderen Gemeinden. Im Brief an die Gemeinde in Korinth erwähnt Paulus, dass er in Ephesus mit wilden Tieren gekämpft habe und dass er sogar sein Leben verloren gab. Er wurde in dieser Stadt also in heftige Konflikte involviert und verfolgt. In Ephesus ist es denn vermutlich auch, wo Paulus aus dem Gefängnis den Brief an die Gemeinde in Philippi schreibt.

Auf seiner letzten Reise nach Jerusalem trifft Paulus Vertreter aus Ephesus in Milet, es scheint, dass er Ephesus nicht mehr betreten durfte. Aus dem Römerbrief erfahren wir, dass wenig später auch Priska und Aquila die Stadt verliessen oder verlassen mussten und nach Rom zurückkehrten.

Zu dieser konflikthafter Situation passt die turbulente Szene, die die Apostelgeschichte uns erzählt – aus der Zeit, als Paulus in Ephesus weilte. In der Stadt lebt ein Silberschmied namens Demetrius. Er stellt Artemistempel aus Silber her, die am Tempel rege gekauft werden und so den Kunsthandwerkern gute Einkünfte verschaffen. Demetrius beschuldigt nun Paulus, er bringe mit seinem Predigen gegen die von Hand gefertigten Götter sein Handwerk in Verruf, vermiese die guten Geschäfte und stelle darüber hinaus die Hoheit der Göttin Artemis in Frage. Die Vorwürfe von Demetrius stossen in der Stadt auf Resonanz. Eine aufgebrachte Menge skandiert voller Zorn: «Gross ist die Artemis der Epheser!» und schleppt die Reisegefährten von Paulus ins Amphitheater. Zwei Stunden lang herrscht dort ein richtiger Tumult, bis es der Stadtschreiber schafft, die Menge zu beruhigen. Er verweist die aufgebrachten Bürgerinnen und Bürger auf den Rechtsweg. Wenn etwas gegen die Beschuldigten vorliege, so sollen sie sie verklagen, dafür gebe es schliesslich Gerichte und Statthalter.

Diese glimpflich verlaufene Episode liegt bereits 40 Jahre zurück, als Johannes sein Sendschreiben an die Gemeinde in Ephesus aufsetzt. Unterdessen hatte sich die Situation für Christinnen und Christen im römischen Imperium verschärft. Kleinasien und Ephesus wurden in den frühen 90er Jahren zum Zentrum religiöser Kaiserverehrung. Ausgrabungen in Ephesus förderten aus dieser Zeit Reste eines Domitiantempels und einer Kolossalstatue des Kaisers zutage.

Die Teilnahme am Kaiserkult wurde als Zeichen der Loyalität gegenüber dem römischen Imperium verstanden. Wer dem Kaiser die geforderte göttliche Verehrung versagte, musste mit Verfolgung rechnen. Wie sollten Christinnen und Christen sich in dieser Situation verhalten?

Noch eine andere Frage trieb die christlichen Gemeinden um. Sollte es erlaubt sein, Fleisch zu essen, das den Göttern geweiht war? Fleisch also, das bei den Opferungen an den Kultheiligtümern zum Beispiel der Artemis übrigblieb, das auf dem Markt günstig verkauft und überall gegessen wurde?

Den Göttern geweihtes Fleisch konsequent zu meiden bedeutete eine gesellschaftliche Isolierung. Denn bei jedem Festmahl konnte es kritisch werden. Bereits Paulus hatte sich mit dieser Frage herumgeschlagen. Im ersten Brief an die Gemeinde in Korinth schreibt er, dass er im Genuss von Fleisch, das den Göttern geweiht ist, grundsätzlich kein Problem sehe, denn es gebe diese Götter ja gar nicht, also sei das Essen von diesem Fleisch kein Sakrileg.

Eine ganz ähnliche Position scheinen die von Johannes im Sendschreiben erwähnten Apostel und Nikolaiten – eine Gruppierung mit eigener Lehre – in Ephesus eingenommen zu haben. Aus den weiteren Sendschreiben wird deutlich, dass diese der Gemeinde erlaubten, Fleisch zu essen, das den Göttern geweiht war. Mit dieser Erlaubnis versuchten die Apostel den Konflikt der Gemeinde mit ihrer Umwelt zu minimieren. Johannes aber duldet solche Kompromisse nicht: Er schimpft die Apostel Lügner und Lügnerinnen und lobt die Gemeinde dafür, dass sie das verabscheut, was die Nikolaiten tun.

Wenn ich mir diesen Streit so vergegenwärtige, liegt mir die Position der Lügenapostelinnen eigentlich näher als diejenige von Johannes. Es ist doch nichts als vernünftig, sich von der andersgläubigen Umwelt nicht abzuschotten, sondern mit ihr im Kontakt zu sein, Geschäfte zu pflegen, miteinander zu essen und dabei halt auch Fleisch zu essen, das den Göttern geweiht war.

Johannes scheint da etwas gar stur, wenn er erwartet, dass Christinnen und Christen streng jeden Konsum von Göttern geweihtem Fleisch vermeiden sollen.

Bei genauerem Hinsehen fällt allerdings auf, dass Johannes den Vorwurf, die lügnerischen Apostel würden die Gemeinde verführen, Fleisch zu essen, ziemlich stereotyp verwendet. Er argumentiert gar nicht, weshalb dieses Fleisch denn nicht gegessen werden darf. Es entsteht der Eindruck, dass es ihm gar nicht so sehr um die Essensfrage geht, sondern um etwas Grundsätzlicheres.

Dazu passt, dass überall dort, wo der Vorwurf, geweihtes Fleisch zu essen, auftaucht, Johannes ihn in einem

Atemzug mit einem anderen Vorwurf nennt, nämlich dem, dass die Lügenapostel sich mit Prostituierten abgeben würden. Weiter hinten in der Apokalypse nennt Johannes dann aber Rom, das Zentrum des die Welt beherrschenden Imperiums, eine Prostituierte bzw. eine grosse Hure.

Ich denke, wenn Johannes in den Sendschreiben gegen die Lügenapostel polemisiert und ihnen das Essen von geweihtem Fleisch und den Umgang mit Prostituierten vorwirft, könnte er diese Vorwürfe auch bildlich verstehen – so wie er ja an vielen Orten in seiner Schrift in Bildern spricht. Dann wären es weniger das Fleischessen selbst und der Verkehr mit Prostituierten, die Johannes fokussiert, als viel grundsätzlicher die Strategie dieser Apostel, sich mit der Herrschaft des römischen Imperiums zu arrangieren, dass sie sich also dem Kaiserkult und der Götterverehrung andienen und Opportunismus predigen.

Wenn Johannes im Sendschreiben nach Ephesus die Gemeinde für ihre Beharrlichkeit lobt, dafür, dass sie ausgeharrt hat und nicht müde geworden ist, dass sie um Christi Namen willen alles erträgt, dann klingt das nicht danach, als ob sich die Gemeinde einfach von Verunreinigung durch geweihtes Fleisch und von Prostitution ferngehalten hätte. Johannes scheint die Gemeinde vielmehr grundsätzlich dafür zu loben, nicht mit den Unterdrückern kooperiert zu haben.

Auch die Stelle in der Mitte des Sendschreibens, wo Johannes die Gemeinde verurteilt, ihr vorwirft, sie sei von ihrer ersten Liebe abgefallen, und sie auffordert, nun zu den Werken des Anfangs umzukehren, auch diese Stelle deutet darauf hin, dass es Johannes um eine grundsätzliche Haltung geht.

Die Liebe soll die zentrale, bestimmende Norm im Leben der Gemeinde sein. Wer sie liebt und die von ihr geforderten Werke tut, bezeugt die Herrschaft Christi. Wer die Liebe verlässt, überlässt die Welt denen, die sich Herrschaft über sie anmassen und ihre Selbstherrlichkeit kultisch zelebrieren.

Worin sich diese Herrschaft der Selbstherrlichen konkretisiert, zeigt sich quer durch die Schrift von Johannes. Von Gefangenschaft ist die Rede und von Unrecht, von Leiden, Krieg und Schwertern, von Blut und von Tod. Im römischen Imperium herrscht Gewalt.

Zu dieser Gewalt bezieht Johannes in den Sendschreiben Stellung. Für ihn ist es ausgeschlossen, dass die Gemeinde sich mit der römischen Gewaltherrschaft arrangiert. Er warnt davor mitzumachen, und er warnt die Gemeinde vor den falschen Aposteln, die im Genuss von Fleisch, das den Göttern geweiht ist, nichts Verwerfliches sehen und die insofern fremdgehen. Johannes geht es weniger um das Fleischessen als solches als viel grundsätzlicher darum, dass die Gemeinde mit der Gewaltherrschaft des römischen Imperiums kooperiert, dass sie den Namen des Friedenskönigs Jesus Christus verleumdet und die Liebe verlässt.

Johannes weiss um die Gewalt und das Unrecht, und er wehrt sich dagegen, dass Christinnen und Christen im Namen Jesu mitmachen. In widerständischem Ausharren gilt es sich dem Herrschaftsanspruch des römischen Kaisers zu verweigern und darauf zu vertrauen, dass nicht der Gewaltherrschaft, sondern dem Reich des Friedens der Sieg gehört.

Der Seher hat die Vision eines neuen Himmels und einer neuen Erde, und er hofft, dass das Neue, dass der Friede und die Gerechtigkeit Gottes in naher Zeit den Sieg über Gewalt und Unrecht erringen.

Hat sich Johannes getäuscht, wenn 2'000 Jahre später Gewalt und Unrecht noch immer in der Welt sind? Und hat Johannes sich nicht doppelt getäuscht, wenn in dieser 2'000jährigen Geschichte das Christentum selbst über weite Strecken in Gewalt und Unrecht verstrickt war?

Ich denke, Johannes hat sich nicht getäuscht, sondern er hat die Gefahr, dass Christinnen und Christen sich korrumpieren lassen, genau gesehen. Er weiss um den Abgrund, der sich öffnen kann. Im Sendschreiben nach Ephesus formuliert er: «Bedenke, aus welcher Höhe du gefallen bist, kehre um zu den Werken des Anfangs».

Johannes will, dass die Gemeinde ernst macht mit dem neuen Himmel und der neuen Erde, auf die sie hofft. Sie soll sich in ihrer bedrängten Situation in den Dienst des Friedens und der Gerechtigkeit stellen und auf

Gottes Nähe vertrauen.

Wenn Johannes die Gemeinden in seinen Sendschreiben also ermahnt, kein Fleisch zu essen, das den Göttern geweiht war, dann geht es ihm weniger um eine Essensvorschrift, als ganz einfach um die Bitte, konsequent zu sein. Es geht um mehr, als kein Fleisch zu essen, es geht darum, sich mit Leib und Seele dem Friedensreich Christi zu verschreiben und dies kompromisslos.

Der Brief könnte auch uns ermahnen, kompromisslos zu sein, wenn es darum geht, sich von Gewalt fernzuhalten: Eine aktuelle Diskussion beschäftigt sich mit der Rolle der Schweiz während des Apartheidsregimes in Südafrika, als in den 80er Jahren die Menschenrechtsverletzungen ihren Höhepunkt erreichten. Die Schweiz machte in dieser Zeit mit dem Apartheidsregime lukrative Geschäfte und unterlief das Waffenembargo. Erst kürzlich hat der Bundesrat entschieden, die Akten weiter unter Verschluss zu halten, weil immer noch Klagen gegen Schweizer Unternehmer drohen. Ist das konsequent?

Der Brief könnte uns auch ermahnen, die Gesetze zum Export von Kriegsmaterial nicht zu lockern, er könnte uns auffordern, für ein menschenwürdiges Asylrecht einzustehen und nicht mitzumachen, es schrittweise immer weiter zu verschärfen.

Der Brief könnte daran erinnern, dass so wie damals die Gemeindeglieder in Ephesus den Göttern geweihtes Fleisch assen, weil es fast nicht anders ging, auch wir heute mit dem Konsum vieler Produkte, ohne dies absichtlich zu wollen, mitbeteiligt sind an der Ausbeutung von Textilarbeiterinnen in Bangladesh, von Minenarbeitern in Tansania oder von Kaffeebauern in Kolumbien.

Die Aufforderung von Johannes, konsequent zu sein und beharrlich, geht uns noch immer an. Johannes glaubt daran, dass eine andere Welt möglich ist, er weiss um den neuen Himmel und die neue Erde. Deshalb lohnt es sich, nicht aufzugeben und für Frieden und Gerechtigkeit zu arbeiten, damit die Fülle des Lebens zum Zuge kommt.

«Wer siegt», schreibt Johannes ganz am Schluss des ersten Sendschreibens, «Wer siegt, dem werde ich zu essen geben vom Baum des Lebens, der im Paradies Gottes steht.»  
Amen

Sonntag, 26. Januar 2014  
Esther Straub